



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

tersuchung verlangen. Diese Schlachthöfe könnten ohne größere Schwierigkeiten in den innergemeinschaftlichen Verkehr mit Fleisch einbezogen werden. Daß in Großbritannien im Gegensatz zur BRD die Untersuchung auf Trichinen nicht zwingend vorgeschrieben ist, kann nicht als Hindernis für die Angleichung der Fleischhygienevorschriften angesehen werden, da auch bei der Harmonisierung des Fleischhygienerechts in der EWG die Trichinenuntersuchung ausgeklammert wurde.

VII.

Um den britischen EWG-Beitritt wird noch hart gerungen werden müssen. Auch hieße es, die Augen vor den politischen Realitäten verschließen, wollte man angesichts der gegenwärtigen ablehnenden Haltung de Gaulles mit schnellen Lösungen rechnen. An der „grünen Hürde“ sollte der Beitritt Großbritanniens und anderer EFTA-Länder nicht scheitern. So notwendig die Konsolidierung der EWG im Innern ist, ihre Mitglieder dürfen darüber nicht vergessen, daß die Zeit größere Wirtschaftsräume erfordert.

Zusammenfassung

Großbritannien ist wegen seiner im Vergleich zur EWG geringen Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln für die EWG-Länder ein attraktiver Verbrauchermarkt für ihre überschüssigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Schwierigkeiten für den britischen EWG-Eintritt ergeben sich vor allem aus der unterschiedlichen Agrarkonzeption und der Abhängigkeit einiger Commonwealth-Länder vom Nahrungsmittelimport nach den britischen Inseln. Angesichts der weltweiten Tendenz zur Schaffung größerer Wirtschaftsräume sollte bei beiderseitigem guten Willen ein Beitritt Großbritanniens und anderer EFTA-Ländern zur EWG in nicht allzu ferner Zukunft möglich sein.

Summary

As Great Britain can only produce a relatively small amount of the food she needs in comparison to the EEC, she is in fact an attractive outlet for the surplus of agricultural productions of the EEC countries. Difficulties concerning a British entry into the Common Market result from the different agrarian conception and the dependence of some Commonwealth members on food export to the British Isles. Considering the worldwide tendency of creating larger economic domains it should be possible for Great Britain and for other EFTA countries to enter into the EEC in the near future.

Literatur

(1) Gieseke, W.: Die Landwirtschaft in der EWG. — Stuttgart 1966.
 (2) Hallstein, W.: Die Landwirtschaft in der Großraumwirtschaft. In: Die Landwirtschaft im Übergang zur EWG. — Flugschriften der DLG, Nr. 34, Frankfurt/M. 1963, S. 3 ff.
 (3) Kitzinger, U. W.: The Challenge of the Common Market. — Oxford 1961.

(4) Kotter, L.; Schulze, H.: Über die Harmonisierung der lebensmittelrechtlichen Vorschriften auf dem Fleischsektor im EWG-Raum. — Archiv f. Lebensmittelhygiene, Jg. 15 (1964), S. 193.
 (5) Lewis, R.: Das Commonwealth hat wenig zu befürchten. Neuseeland hat Anspruch auf verständnisvolle Sonderbehandlung. In: England auf dem Wege nach Europa. — Beilage zu „Die Welt“ und „The Times“, 28. 10. 66, S. 11.
 (6) Lipinski, E.: Die Bedeutung der Landpacht in der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel der Statistik. — Ber. üb. Landwirtschaft. Jg. 43 (1965), S. 307.
 (7) Meyer-Bahlberg, W.: Wer schmilzt den Zuckerberg? Unser Zuckerrübenanbau braucht eine Zucker-Veredlung. — Hannoversche Land- und Forstwirtschaft. Ztg., Nr. 48, 2. 12. 67, S. 14.
 (8) Osel, W.: Englands Preis für Europa. — Handelsblatt, Nr. 127, 7. 7. 66, S. 1.
 (9) Plate, R.: Der westdeutsche Agrarmarkt und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. — Agrarwirtschaft. Jg. 8 (1959), S. 53.
 (10) Pinder, J.: Britain and the Common Market. — London 1961.
 (11) Pollard, S.: The Development of the British Economy 1914—1950. London 1962.
 (12) Rehwinkel, E.: Gemeinsam den Agrarbereich stabilisieren. In: England auf dem Wege nach Europa. — Beilage zu „Die Welt“ und „The Times“, 28. 10. 66, S. 17.
 (13) Schulze, H.: Landwirtschaftliche Produktion in Frankreich und Deutschland. Grundlagen der landwirtschaftlichen Produktion in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Nahrungsmittelherzeugung. — Ernährungswirtschaft. Jg. 14 (1967), S. 520 u. 597.
 (14) Shanks, M.; Lambert, J.: Britain and the New Europe. The Future of the Common Market. — London 1962.
 (15) Sonnemann, T.: Die deutsche Landwirtschaft in der Struktur der EWG und der Weltwirtschaft. — Ber. üb. Landwirtschaft. Jg. 43 (1965), S. 201.
 (16) Werlé, E.: zit. in: Gute Marktchancen für die Landwirtschaft. — Handelsblatt, Nr. 16, 23. 1. 67, S. 5.
 (17) Weinstock, U.: Die Rolle der Agrarpolitik in der europäischen Integration. — Agrarwirtschaft. Jg. 16 (1967), S. 18.
 (18) Williams, G. F.: Agrarpolitik der EWG müßte geändert werden. In: England auf dem Wege nach Europa. — Beilage zu „Die Welt“ und „The Times“, 28. 10. 66, S. 16.
 (19) Worswick, G. D. N.: The British Economy in the Nineteen-Fifties. Oxford 1962.
 (20) Die britische Landwirtschaft (Reference Division, Central Office of Information). London 1966.
 (21) The Common Market. A Survey by the Times. London 1962.
 (22) Commonwealth Preferences in The United Kingdom. London 1960.
 (23) Probleme für Frankreichs Fleischwaren-Industrie. Gegen EWG-Beitritt Großbritanniens. — Allg. Fleischer-Ztg., Nr. 117, 30. 9. 67, S. 27.
 (24) General de Gaulle hat nur ein Teilgefecht gewonnen. Anträge bleiben auf dem Tisch. Das Ergebnis der EWG-Tagung in Brüssel. — Handelsblatt, Nr. 246, 21. 12. 1967, S. 3.
 (25) The British Economy. Key Statistics 1900—1964. London, o. J.
 (26) Central Statistical Office: Annual Abstract of Statistics. London (erscheint jährlich).
 (27) Statistisches Jahrbuch für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hamburg und Berlin (erscheint jährlich).

Die Bedeutung der Soziologie für die agrarökonomische und agrarpolitische Forschung

Dr. E. Harschke, Gießen

Die Frage nach der Bedeutung der Soziologie für die agrarökonomische und agrarpolitische Forschung wirft die Vorfrage auf nach dem spezifischen Forschungsgegenstand der Soziologie im allgemeinen. Von einer wissenschaftlichen Disziplin, die nach ihrer eigenen Aussage „in starkem Maße Möglichkeiten einer praktischen Anwendung in sich trägt“¹⁾, wird damit eine eindeutige Definition ih-

rer Rolle und Stellung innerhalb des größeren Gesamtzusammenhanges der Sozialwissenschaften gefordert. Agrarökonomie und Agrarpolitik sind ebenfalls Spezialdisziplinen jenes Gesamtzusammen-

¹⁾ Schelsky, H.: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. Düsseldorf—Köln 1959, S. 1.

hanges der Sozialwissenschaften. Daher würde — vom Grundproblem her — eine schlüssige Beantwortung der Vorfrage auch eine weitgehende Beantwortung der Hauptfrage mit einschließen.

Dem Begriffsinhalt der Wissenschaftsbezeichnung Soziologie kommt man vielleicht am einfachsten nahe, wenn man von einer philologischen Interpretation des Wortes Soziologie ausgeht. Der erste der beiden Wortteile leitet sich bekanntlich ab von dem lateinischen Eigenschaftswort socius = teilnehmend, in Verbindung stehend, zugesellt. Der zweite Wortstamm, das griechische Wort „logos“ wird am besten mit Vernunftgrund übersetzt. Die logia ist dann die Vernunftwissenschaft, und die soziologia die Vernunftwissenschaft von der Art, wie die Menschen miteinander in Verbindung stehen, zueinander gesellt sind, miteinander leben. Wenn der Mensch nicht nur als freies Individuum in sich selbst besteht, sondern als Person auf ein Zusammenwirken mit anderen angelegt und angewiesen ist, so ist die Soziologie eben eine Wissenschaft, die diese Sozialanlage des Menschen — dieses Gerichtetsein der menschlichen Person auf eine andere Person — im Sinne etwa Max Schelers²⁾ — zum Forschungsgegenstand erwählt hat.

Dabei versteht sich die Soziologie heute konkret als eine ausgesprochen empirische Einzelwissenschaft³⁾; ein Selbstverständnis, das sich nicht nur aus der geistesgeschichtlichen Herkunft ihres Gründers, des Franzosen Auguste Comte (1798 bis 1857) erklärt, der als Schüler des englischen Empirismus von John Locke und David Hume einem unkritischen Positivismus huldigt⁴⁾; sondern dieses Selbstverständnis der Soziologie als empirische Wissenschaft ergibt sich heute wohl auch zwingend als sachliche Notwendigkeit aus der fachlichen Auffächerung der sozialökonomischen Forschung, so wie sich diese seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts herausgebildet hat.

Aus diesem Selbstverständnis als empirische Wissenschaft heraus ist die Soziologie — nicht immer mit glücklicher Hand — methodisch um eine klare sachliche Trennung von anderen benachbarten Fachgebieten bemüht, wie etwa der Sozialgeschichte, der Sozialpolitik, der Sozialphilosophie, der Sozialethik oder der Sozialpsychologie.

Die Soziologie behandelt nicht das philosophische „Warum“ des sozialen Bezugs, sondern das empirisch faßbare „Wie“ der konkreten Existenz zwischenmenschlicher Beziehungen. Die Soziologie interessiert sich für die Formen, in denen sich menschliches Dasein und menschliches Zusammenleben in der Wirklichkeit abspielt. Die Soziologie untersucht den tatsächlichen Aufbau der Gesellschaft, d. h. eine aus der Sozialanlage des denkenden Menschen resultierende formale Wirklichkeit. Forschungsgegenstand der Soziologie ist somit ein objektiv vorgegebener humaner Sachzusammenhang, innerhalb dessen es dem einzelnen durchaus nicht freisteht, ob er an ihm teilnehmen will oder nicht; ein objek-

tiver Handlungszusammenhang, dem sich niemand entziehen oder versagen kann⁵⁾.

Da zwischenmenschliches Verhalten eo ipso in der geistigen Auseinandersetzung des denkenden Menschen mit seiner Umwelt fundiert ist, sieht sich der Soziologe veranlaßt, als Wissenssoziologe jene geistigen Vorstellungen, Denkweisen und Ideologien wissenschaftlich zu erfassen und einer wissenschaftlichen Kritik zu unterziehen, die den jeweilig konkreten formalen Ausgestaltungen zwischenmenschlicher Beziehungen zugrunde liegen.

Als empirische Wissenschaft bezieht sich die Soziologie auf einen historisch und regional relativen Strukturzusammenhang. Die Formen menschlichen Zusammenlebens wandeln sich in Zeit und Raum, d. h. im historischen Ablauf und mit dem Wechsel des regionalen Standortes. So war z. B. der gesellschaftliche Rahmen, in dem die Menschen der Jungsteinzeit Rinderhaltung betrieben haben, eben seiner Form nach ein völlig anderer als der einer modernen, hochrationalisierten Rinderhaltung im unmittelbaren Einflßbereich unserer großstädtisch-industriellen Ballungszonen. Das gleiche gilt für einen soziokulturellen Vergleich des Selbstversorgergetreidehackbaues etwa der Kikuyu in Kenia oder der Schankalla-Niloten am Westhang des äthiopischen Hochlandes einerseits mit dem ausschließlich marktorientierten Mähreschergetreidebau Nordamerikas oder Westeuropas andererseits. Beide unterscheiden sich nicht nur agrartechnisch oder etwa in ihrer ökonomischen Bezogenheit, sondern auch in der Form der gesellschaftlichen Gebilde, innerhalb deren sie sich abspielen, grundlegend voneinander.

Der Soziologe befaßt sich also nicht wie die nationalökonomische Theorie — in einer von der Realität abstrahierenden Weise — mit den quantifizierbaren Prozessen der Güterproduktion und der Güter- und Geldkreisläufe, sondern mit dem „So-Sein, dem „Quale“ sozialökonomischer Existenz.

Während es die nationalökonomische Methode gestattet, kreislauftheoretische Zusammenhänge abzuleiten, die auf Grund der abstrahierenden Prämissen in sich selber unangreifbar ruhen, versucht die Soziologie, in dem sie sich von diesen abstrahierenden Prämissen löst, da anzusetzen, wo sich die Ergebnisse der ökonomischen Theorie auf das konkrete Wie menschlicher Existenz, „auf die empirische Wirklichkeit — wenn überhaupt — nur sehr begrenzt und nur idealtypisch anwenden lassen“⁶⁾.

Damit soll der eminente Erkenntniswert ökonomischer Theorie keinesfalls in Frage gestellt werden. Es sollte auch für den Soziologen heute außer Frage stehen, daß uns die Arbeit der ökonomischen Theorie zu bedeutenden Fortschritten in der wissenschaftlichen Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und in der praktisch-politischen Beherrschung wirtschaftlicher Probleme geführt hat.

²⁾ Scheler, M.: Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik — Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus. Halle 1921, S. 388 und 389.

³⁾ König, R.: Soziologie. Frankfurt a. M. 1958, S. 7.

⁴⁾ Hirschberger, J.: Geschichte der Philosophie, Bd. II, Neuzeit und Gegenwart. Freiburg 1955, S. 483 u. 484.

⁵⁾ v. Nell-Breuning, O.: Wirtschaft und Gesellschaft heute, Bd. III. Freiburg 1960, S. 1.

⁶⁾ Fürstenberg, F.: Die soziologische Dimension wirtschaftstheoretischer Aussagen. — Zschr. f. d. ges. Staatswiss., 112 Bd. (1956).

Auch der Volkswirt oder Betriebswirt sollte sich jedoch andererseits von einer Vorstellung lösen, die eine rationale Erforschung und analytische Theorie des Sozialen für unmöglich hält und all das, was mit ökonomischen Kategorien nicht mehr lösbar erscheint, als angeblich nicht weiter erklärbar in den Bereich des Soziologischen verweist. Mit gutem Recht weist Kötter darauf hin, daß sich die Soziologie gegen einen solchen Obskurantismus mit aller Entschiedenheit verwahren muß, da ein am Marktmechanismus gemessen „irrationales Verhalten“ durchaus ein Datum für die soziologische Theorie sein kann⁷⁾. Soziologische Forschung ist nämlich eine empirische Erfassung der sozialen Wirklichkeit mit exakten wissenschaftlichen Methoden, die jeder, der die gleichen Methoden anwendet, prinzipiell nachvollziehen kann. Soziologie ist aber keinesfalls so etwas wie eine „intuitive Wesensschau“ im Sinne Bergson'scher Lebensphilosophie — so etwas wie eine „intuitive Wesensschau“⁸⁾ von ökonomisch nicht mehr faßbaren Tatbeständen.

„Soziologie ohne Nationalökonomie ist blind, aber ebenso gewiß ist Nationalökonomie ohne Soziologie blind“; dieser Satz Eisermanns⁹⁾ über das Verhältnis der Soziologie zur Nationalökonomie gilt in analoger Weise für das Verhältnis der Soziologie zur Agrarökonomie und zur wissenschaftlichen Agrarpolitik. Gerade die akuten Probleme, vor die sich die Wirtschaftswissenschaften des Landbaues durch die Entwicklungen der letzten Jahre gestellt sehen, lassen darüber keinen Zweifel. Einige Beispiele mögen dies demonstrieren.

Die erste Gruppe von Beispielen möchte ich aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Betriebsplanung, und zwar der Planung der Arbeitswirtschaft nehmen. In dem Maße, in dem mit dem Ausbau des Industriesystems die landwirtschaftliche Arbeitskraft knapper und damit teurer wird, nimmt bekanntlich bei der Festlegung der betrieblichen Planungsziele die Versorgung des landwirtschaftlichen Betriebes mit Arbeitskraft eine immer zentralere Stellung ein. Bei dem planerischen Versuch, die zukünftige Entwicklung des Betriebes in die betriebsorganisatorischen Überlegungen einzubeziehen, treten eine ganze Reihe von Fragen auf, die mit einem rein betriebswirtschaftlichen Instrumentarium allein nicht gelöst werden können. Für die Fixierung der die Versorgung des Betriebes mit Arbeitskräften betreffenden Planungsdaten bedarf es exakter Kenntnis bezüglich der zukünftigen Entwicklung des örtlichen Arbeitsmarktes, bezüglich der Ansprüche, die die örtliche Bevölkerung an die Qualität der Arbeitsbedingungen, an die Arbeitsverfassung, die Arbeitsorganisation und die Höhe des Einkommensniveaus stellt. Man muß klare Vorstellungen haben über die Struktur des in Zukunft zu erwartenden Arbeitskräfteangebotes nach Alter,

Geschlecht, Ausbildung, Gesundheitszustand, sozialer Herkunft oder saisonaler Verfügbarkeit. All diese Planungsprämissen sind nicht fixierbar ohne die Verwendung der Ergebnisse einschlägiger soziologischer Forschungen.

Ein entscheidendes Planungsdatum bildet in unserer modernen Industriegesellschaft die zukünftige Struktur der Betriebsleiterfamilie. Bei der Planung von bäuerlichen Familienbetrieben etwa ist genau zu klären, ob die Entwicklung der allgemeinen soziokulturellen Umwelt, in der die Bauernfamilie in absehbarer Zukunft leben wird, es wahrscheinlich erscheinen läßt, daß sie auch in zehn Jahren noch bereit ist, eine Familienwirtschaft zu betreiben, d. h. ob unter den gesamtgesellschaftlichen Umweltbedingungen des Betriebsstandortes auch in Zukunft das Leitbild des Familienbetriebes noch eine hinreichende Wertschätzung besitzen wird, oder ob das absolute Dominieren einer gut verdienenden Facharbeiterbevölkerung in der Standortgemeinde die Existenz eines Familienbetriebes einfach von der allgemeinen Bewußtseinslage her unmöglich machen und auch in der Landwirtschaft den Übergang zum arbeitsteiligen Lohnarbeitsbetrieb erzwingen wird.

So erscheint es z. B. wenig sinnvoll, wenn man im Rahmen von Agrarstrukturplanungen für eine großstadtnahe industrielle Verdichtungszone landwirtschaftliche Familienbetriebe mit 1,5 Vollarbeitskräften als Richtgrößen errechnet, obwohl in diesen Gebieten unter dem Einfluß der Industriegesellschaft die landwirtschaftliche Betriebskonzentration den Familienbetrieb schon längst hinter sich gelassen hat und seit vier Jahrzehnten mehr und mehr zum arbeitsteiligen großbäuerlichen Lohnarbeitsbetrieb übergeht.

Genauso wenig einleuchtend ist es, für die industriearme Randzone Ostbayerns als Planziel der Agrarstrukturverbesserung ausschließlich Haupterwerbsfamilienbetriebe zu errechnen, wenn unter den dortigen ungünstigen natürlichen Ertragsbedingungen die Entwicklung der Agrarstruktur im Zuge der beginnenden gewerblichen Erschließung dieses vorher rein agrarischen Gebietes eindeutig und ausschließlich zur Nebenerwerbslandwirtschaft hin tendiert. Eine staatliche Agrarstrukturpolitik, die auf solchen soziologisch ungenügend fundierten Planungsberechnungen aufbauen würde, wäre notwendigerweise zum Scheitern verurteilt.

Was für die gesellschaftliche Bedingtheit einzelbetrieblicher und regionaler agrarökonomischer Forschung gilt, trifft genauso für globale makroökonomische Überlegungen zu. Als vor einigen Jahren die ökonomischen Berechnungen der Agrarökonom¹⁰⁾ zu dem Ergebnis kamen, daß in der

⁷⁾ Kötter, H.: Über das Verhältnis der Agrarökonomie und ländlicher Soziologie — Zur Frage der Einheit des Sozialwissenschaften, Ber. üb. Landwirtsch., Bd. 40 (1962), S. 235.

⁸⁾ Kötter, H.: Über das ..., S. 235.

⁹⁾ Eisermann, G.: Die Beziehungen zwischen Nationalökonomie und Soziologie. In: Landentwicklung — soziologische und ökonomische Aspekte, im Auftrag der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., herausgegeben von H. Kötter, München, Basel, Wien, 1966, S. 29.

¹⁰⁾ Plate, R.; Woermann, E. unter Mitarbeit von Grupe, D.: Landwirtschaft im Strukturwandel der Volkswirtschaft — Analyse der Nachkriegsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und Versuch einer Prognose unter Berücksichtigung der Auswirkungen des Gemeinsamen Marktes. Agrarwirtsch., Sh. 14, Hannover 1962. — Hanau, A., Niehaus, H., Plate, R., Woermann, E., Bandini, M., Moeller, H., Priebe, H., Schauten, J. B.: Gemeinsames Gutachten von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und von wissenschaftlichen Beratern der Kommission der EWG:

Bundesrepublik im Laufe des nächsten anderthalb Jahrzehntes die Zahl der landwirtschaftlichen Vollarbeitskräfte um ein Viertel bis ein Drittel abnehmen müsse, wurde in der agrarpolitischen Presse viel darüber gerätselt, ob und wie man diese Katastrophe verhindern könne, und die polemische Frage gestellt, mit welchem Recht man bäuerliche Familien zur Abwanderung zwingen wolle.

Von seiten der ländlichen Soziologie wurde damals sofort die Gegenfrage aufgeworfen, „ob man die Bauern denn zwingen könne, in der Landwirtschaft zu bleiben“ angesichts des unverkennbaren Trends eines schnell wachsenden Teils der bäuerlichen Bevölkerung, von der Landwirtschaft in andere Wirtschaftszweige abzuwandern¹¹⁾. Mittlerweile hat die tatsächliche sozialökonomische Entwicklung die alte Diskussion mehr und mehr verstummen lassen, indem sie den unverbesserlichen Verbandsideologen den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Der stürmische Verlauf dieses Umstrukturierungsprozesses läßt vielmehr inzwischen die Fragestellung in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Aus der Frage nach dem Wieviel, nach der Zahl der Betriebe, die übrigbleiben können, ist die Frage nach dem Wie geworden. Wir haben uns zu fragen, was für ein qualitatives Sortiment von Arbeitskräften wird das sein, das wir als konkretes Ergebnis dieser Abwanderung und nach dem Abbau des Überalterungsberges als landwirtschaftliches Arbeitskräftepotential schließlich übrigbehalten werden? Welche Maßnahmen müssen wir ergreifen, damit das Resultat dieses Umstrukturierungsprozesses so aussehen wird, daß es den Berufsqualifikationsanforderungen einer zukünftigen hochrationalisierten Landwirtschaft genügen kann? Was werden wir diesen so gearteten Arbeitskräften an Berufsausbildungsmöglichkeiten, Arbeitsbedingungen, Arbeitsverfassungen und sozialer Sicherheit bieten müssen? Welche Betriebsstrukturen, Unternehmensformen, welche Erbsitten, welche Formen des Kapitalbildungsprozesses werden nötig sein, um gerade diesem Angebot an Arbeitskräften in seinem konkreten Qualifikationsortiment — so wie wir es um Ende dieser Übergangsphase zu erwarten haben — gerecht zu werden? Alle diese Fragen weisen derartig ausgeprägte soziale Bezüge auf, daß sie ohne Inanspruchnahme soziologischer Forschungsmethoden nicht beantwortet werden können.

Besonders augenfällig werden diese soziologischen Implikationen agrarökonomischer Fragen, wenn wir uns jenem weiteren Bündel sozialwissenschaftlicher Problemstellungen zuwenden, das mit der wissenschaftlichen Durchleuchtung jenes besagten Kapitalbildungsprozesses an uns herantritt; jenes Kapitalbildungsprozesses, der die unabdingbare Voraussetzung moderner agrarstruktureller Rationalisierungsvorgänge ist. Es erscheint unmöglich, den für diesen Strukturwandel benötigten Kapitalbedarf auch nur annäherungsweise vornehmlich über aus den öffentlichen Haushalten stammende Förderungs- und Zinsverbilligungsmittel zu decken. Daß öffentliche Kapitalhilfen die private

Agrarfinanzierung nicht ersetzen können, liegt in der Natur der Sache begründet und sollte für jedermann einsichtig sein. Die immense Bedeutung des öffentlichen Beitrages zur landwirtschaftlichen Kapitalbildung liegt vielmehr in seinem subsidiären, korrigierenden — ordnenden — Charakter.

Ohne daß in breiten Bevölkerungsschichten — insbesondere soweit sie in irgendeiner Form einen persönlichen Bezug zur Agrarwirtschaft haben — die Bereitschaft geweckt werden kann, der Landwirtschaft auf privater Basis Kapitalmittel zur Verfügung zu stellen, wird diese Aufgabe nicht gelöst werden können. Wir werden versuchen müssen, durch neue kooperative Bewirtschaftungsformen mit kostengünstigen und leistungsfähigen Produktionseinheiten auch nichtlandwirtschaftliches Kapital heranzuziehen¹²⁾. Insbesondere werden wir uns auch genaue Kenntnisse darüber verschaffen müssen, in welchen Formen sich eigentlich der von den bäuerlichen Familien selbst geleistete Beitrag zur landwirtschaftlichen Kapitalbildung abspielt. Welche soziologischen und sozialpsychologischen Faktoren bewirken hier die je nach landmannschaftlich-regionaler Mentabilität, sozialökonomischer Umwelt und agrarsozialer Struktur recht unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen unserer bäuerlichen Betriebsleiter und nicht zuletzt ihrer Familienangehörigen? Was kann da — um nur ein Beispiel zu nennen — alles die Ursache dafür sein, daß zahlreiche Landwirte einerseits staatliche Förderungsmittel in Anspruch nehmen und auf der anderen Seite den Reinertrag ihres eigenen landwirtschaftlichen Betriebes in nichtlandwirtschaftlichen Anlageobjekten investieren? Oder gibt es etwa einen Weg, jenen stetigen Abfluß von landwirtschaftlichen Kapitalmitteln in nicht agrarische Bereiche zu stoppen und in agrarische Investitionsobjekte umzuleiten, der im Zuge der Agrarstrukturveränderungen heute in zehntausenden von Fällen mit dem Abbau auslaufender Betriebe verbunden ist? Sind diese Vorgänge positiv oder negativ zu bewerten?

Um ein anderes Forschungsgebiet anzuschneiden, auf dem in jüngster Zeit insbesondere die Überlegungen von K a r l K r ö s c h e l die Diskussion um einen Schritt nach vorne gebracht haben¹³⁾: Sind unsere Vorstellungen über die relative Vorzüglichkeit der verschiedenen bäuerlichen Erbsitten noch zeitgerecht?

Entspricht die alternative Fragestellung Anerbsitte oder Realteilung, so wie sie sich einst in der ersten Phase der industriellen Revolution dem auslaufenden 19. Jahrhundert gestellt hatte, noch der agrarpolitischen Problemstellungen einer vollindustrialisierten Gesellschaft in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts? Besteht hier nicht ein ausgesprochener „cultural lag“ im Sinne des amerikanischen Soziologen William Ogburn¹⁴⁾? Ein „cultural

¹²⁾ Meimberg, P.: Das landwirtschaftliche Unternehmen in der Konzentration. In: Die Konzentration in der Landwirtschaft — Konsequenzen für die Strukturpolitik, H. 23 der AVA-Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., Wiesbaden 1967, S. 20.

¹³⁾ Kröschel, K.: Bodenordnung in der modernen Gesellschaft, 2. Der Betrieb als Strukturelement heutigen Bodenrechts. In: Ver. der Agrarsoz. Gesellsch. e. V. Göttingen, H. 34, Hannover 1961, S. 50 ff.

Wirkungen einer Senkung der Agrarpreise im Rahmen einer gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) auf die Einkommensverhältnisse der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Brüssel 1962.

¹¹⁾ Kötter, H.: Über das ... , S. 239.

lag“ zwischen den Anforderungen der gesellschaftlichen Realität einerseits und dem derzeitigen Stand der staatlichen Gesetzgebung andererseits? Ist hier nicht vielleicht in dem gleichen Maße, in dem traditionales bäuerliches Hofdenken kapitalorientierten Vorstellungen von Betrieb und Unternehmung weichen muß, auch eine völlig neue erbrechtliche Zuordnung des privaten Eigentums an Boden- und Besatzkapital zu eben dieser landwirtschaftlichen Unternehmung¹⁴⁾ notwendig? — eine erbrechtliche Regelung, die den tatsächlichen Gegebenheiten einer kapitalintensiven Landbewirtschaftung gerecht wird.

All diese genannten Bereiche sozialer Bedingtheit agrarökonomischer Fragestellungen sind für uns heute noch ein weitgehend unerforschtes Neuland, das dringend einer soziologischen Bearbeitung bedarf. Doch selbst wenn wir hier als Frucht einer intensiven Zusammenarbeit von Soziologie und Agrarökonomie die wissenschaftliche Klärung der sozialökonomischen Zusammenhänge bereits wesentlich weiter voran getrieben hätten, so verbliebe uns doch noch die Aufgabe, dies unser Wissen um die objektiven Tatbestände der gesellschaftlichen Wirklichkeit den davon betroffenen Menschen zu vermitteln, d. h. den Menschen draußen auf dem Lande, den praktischen Landwirten, den landwirtschaftlichen Verbänden, den Lehrern an landwirtschaftlichen Schulen, der landwirtschaftlichen Verwaltung und nicht zuletzt den Organen der öffentlichen Meinungsbildung, wie Film, Rundfunk, Presse und Fernsehen; wobei es eine zusätzliche wesentliche Aufgabe sein wird, den nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungsgruppen eine wirklichkeitsgerechte Vorstellung von der realen Situation der Landwirtschaft zu vermitteln. Ohne einschlägige soziologische Spezialkenntnisse, d. h. ohne entsprechende wissenschaftliche Herausarbeitung der den Bildungs- und Informationsprozeß fördernden oder hemmenden gesellschaftlichen Wirkkräfte wird diese Aufgabe nicht zu lösen sein. Die vielfältigen Formen des Verhaftetseins unseres landwirtschaftlichen Verbandwesens in einer Vorstellungswelt, die von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung längst überholt ist, zwingt uns dabei zu einer umfassenden Ideologiekritik. Wir haben aufzuzeigen, inwieweit etwa diese Verbandsideologien in wirklichkeitsfremden Romantisierungen verhaftet sind oder gar in ihnen das Bestreben zum Ausdruck kommt, bestimmte Interessenlagen zu rechtfertigen bzw. zu verschleiern.

Generell ist es im Bereich der landwirtschaftlichen Bildung und Information notwendig, die sozialökonomischen Veränderungen der Gegenwart auf ihre Bildungs- und Informationsrelevanz hin wissenschaftlich zu bearbeiten¹⁵⁾. So ist es zu überprüfen, inwieweit etwa der Aufbau, die Organisation und die Arbeitsweise des ländlichen Bildungswesens, unserer landwirtschaftlichen Verbände oder der ländlichen Genossenschaften noch unseren

heutigen Verhältnissen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft angepaßt sind.

Haben wir uns bei unseren bisherigen Überlegungen bezüglich der Bedeutung der Soziologie für die agrarökonomische und agrarpolitische Forschung auf die agrarsozialen Probleme in den Industrieländern beschränkt, so gilt das Vorgetragene in analoger Weise, doch vielleicht mit um so größerer Relevanz für die agrarische Situation in den sogenannten Entwicklungsländern, die sich ja entweder noch völlig im Stadium der reinen Agrargesellschaft befinden oder in jener typischen dualistischen Übergangssituation eines Nebeneinander von ausgesprochen agrargesellschaftlichen Reliktformen einerseits und ersten Ansätzen zu industriegesellschaftlichen Daseinsformen andererseits leben. Gewiß sind in diesen unterentwickelten Agrargesellschaften die materielle Not der bäuerlichen Massen und die Primitivität der agrartechnischen Methoden erschreckend. Häufig, wenn nicht gar in der Regel, stellen jedoch das soziale Wertesystem, die Sozialstruktur und die sozialen Verhaltensweisen die eigentlichen Minimumfaktoren dar¹⁶⁾. Hatten wir hier in Europa jahrhundertlang Zeit, um unsere Landwirtschaft zu dem zu machen, was sie heute ist, so müssen die Entwicklungsländer den gleichen Prozeß innerhalb weniger Jahrzehnte vollziehen. Was hierbei an technischen, ökonomischen und sozialen Akkulturationsleistungen verlangt wird, läßt sich von uns bisher nur erahnen, da unsere Kenntnisse bezüglich der gesellschaftlichen Mechanismen, über die dieser Prozeß der Verbreitung und Adaption neuer landwirtschaftlicher Methoden und Verhaltensweisen verläuft, mehr als mangelhaft sind. Häufige Fehlschläge landwirtschaftlicher Entwicklungsbemühungen sind die unausbleibliche Folge jener ungenügenden wissenschaftlichen Durchdringung der gesellschaftlichen Bedingtheiten agrartechnischer und agrarökonomischer Akkulturationen in unterentwickelten Gesellschaften. In der Landwirtschaft der Entwicklungsländer sind infolgedessen ökonomische und soziologische Faktoren besonders eng miteinander verknüpft, eine Tatsache, die nach Peter von Blanckenburg „wissenschaftsmethodisch zwingend auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Ökonomie und Soziologie verweist“¹⁷⁾.

Dabei bildet die soziologische Forschung im Bereich der Entwicklungslandwirtschaft zugleich ein Arbeitsfeld, auf dem die Zusammenarbeit der Soziologie mit der Agrar-, Sozial- und Siedlungsgeschichte, der Geographie und nicht zuletzt mit der Ethnologie erfahrungsgemäß besonders fruchtbar sein kann. Vielfach wird es der Soziologie nur durch die Zusammenarbeit mit diesen Nachbarwissenschaften möglich sein, zu Ergebnissen zu kommen, die für die agrarische und gesamtwirtschaftliche Fortentwicklung der untersuchten Gesellschaften erfolversprechend sind.

¹⁴⁾ Dehne, F.: Vom Hof zum Betrieb — Strukturwandel des landwirtschaftlichen Erbrechts. — Diss. Göttingen 1966, Schriftenreihe des Instituts für Landwirtschaftsrecht der Universität Göttingen, Bd. 4.

¹⁵⁾ Schmiel, M.: Die sozialen Veränderungen und die Bildungsfrage auf dem Lande. In: Landentwicklung — ... Soziologische und ökonomische Aspekte, a. a. O., S. 58.

¹⁶⁾ Kötter, H.: Probleme und Ansatzpunkte agrarsoziologischer Forschung in Entwicklungsländern. In: Sozialökonomische Aufgaben der Landwirtschaft in unserer Zeit — Festschrift für Max Rolles. Wiesbaden 1964.

¹⁷⁾ Blanckenburg, P. v.: Die soziologische Analyse agrarökonomischer Probleme in Entwicklungsländern. In: Landentwicklung — soziologische und ökonomische Aspekte, a. a. O., S. 54.

Es soll hier nicht versucht werden, einen erschöpfenden und allumfassenden Überblick über sämtliche möglicherweise agrarökonomisch relevanten Arbeitsgebiete der Soziologie zu geben. In all den genannten und zahlreichen anderen Forschungsbereichen wird jedoch die Soziologie zweifellos mit dem ihr eigenen wissenschaftlichen Instrumentarium durch entsprechend gezielte gesellschaftswissenschaftliche Spezialuntersuchungen einen gewichtigen Beitrag zur agrarökonomischen und agrarpolitischen Forschung zu leisten vermögen.

Dabei könnte es so scheinen, als sei jene Soziologie, von der hier die Rede ist als einer Wissenschaft, die für die agrarökonomische und agrarpolitische Forschung Bedeutung besitzt, genauso eine Bindestrich-Soziologie wie etwa die Stadt-Soziologie, die Industrie-Soziologie, die Familien-Soziologie, die Wirtschafts-Soziologie, die Bildungs-Soziologie und all die anderen Spezialbereiche der soziologischen Forschung. Schwierig wird es nur, wenn wir uns bei der Bezeichnung besagter Spezialwissenschaft entscheiden müssen, mit welchem zweiten — spezialisierenden — Begriff die allgemeine Fachbezeichnung Soziologie durch einen Bindestrich verbunden werden soll.

War es noch vor nicht allzu langer Zeit selbstverständlich, von der „Agrarsoziologie“ zu sprechen, deren Forschungsobjekt eben jene agrarische — bäuerliche — Welt sei, die man sich häufig als grundsätzlich verschieden von der völlig anders gearteten städtisch-industriellen Welt vorstellte, so haben sich hier die Gewichte in jüngerer Zeit wesentlich verschoben. Die harte Wirklichkeit der dynamischen Entwicklung der arbeitsteiligen Industriegesellschaft genauso wie das Fortschreiten der soziologischen Forschung haben uns nämlich recht unverkennbar gezeigt, daß es diese in sich geschlossene Welt des Agrarischen nicht mehr gibt. Die Landwirtschaft erweist sich als ein Teil eines größeren arbeitsteiligen Ganzen, mit dem sie, die Landwirtschaft, in einem stetigen wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis steht.

Der Ausbau der arbeitsteiligen Industriegesellschaft ließ bekanntlich die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung schnell abnehmen, nicht nur relativ — in ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung —, sondern auch absolut. In den modernen Industriestaaten liegt ihr Anteil unter 10 % der Gesamtbevölkerung. In der Bundesrepublik übersteigt heute auch in den abgelegensten, industriefernsten, noch am stärksten agrarisch geprägten Gebieten die Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung die der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen nicht unerheblich. Die ehemalige dörfliche Agrargesellschaft ist zur ländlichen Gesellschaft geworden, die neben einem bäuerlichen Kern eine Vielzahl anderer Berufsgruppen umfaßt. Der durch die Dynamik des Industriesystems ausgelöste gesellschaftliche Wandel führte so beinahe zwangsläufig dazu, daß es uns heute einfachhin unmöglich erscheint, die gesellschaftliche Situation der Landwirtschaft zu untersuchen, ohne auch die nichtlandwirtschaftlichen Gruppen der Landbevölkerung in unsere Betrachtungen miteinzubeziehen. Aus der traditionellen Agrarsoziologie alter Prägung ist so

heute die Bindestrich-Wissenschaft der „Ländlichen Soziologie“ geworden.

Insbesondere im letzten Jahrzehnt hat sich diese Betrachtungsweise auch bei uns in Deutschland mehr und mehr durchgesetzt — nicht zuletzt unter dem Einfluß der amerikanischen Agrarwissenschaft, in der die „rural sociology“ schon längst einen festgefühten Platz einnimmt.

Die jüngste Entwicklung nun veranlaßt uns, unser Problem wiederum in einem neuen Lichte zu sehen. Die Entwicklung der letzten Jahre hat nämlich gezeigt, daß sich der alte Gegensatz „Stadt : Land“ zusehends auflöst. Die Verlagerung des Verkehrs von der Eisenbahn auf das Auto, die Einführung neuer Medien der Nachrichtenübermittlung, Unterhaltung und Bildung, wie Telefon, Radio, Kino und Fernsehen, die Verlagerung industrieller Standorte von der Stadt aufs Land und viele andere sozialtechnische Veränderungen der jüngsten Zeit gestatten nämlich heute eine regionale Expansion der Daseinsform „Stadt“. Die Gesellschaft des flachen Landes wird so in einem stürmisch verlaufenden sozialkulturellen Anpassungs- und Umformungsprozeß zur zwar flächenhaft ausgedehnten, aber trotzdem nichtsdestoweniger städtischen — „urbanisierten“ — Gesellschaft. Je weiter sich dieser Prozeß der Urbanisierung von den alten Bevölkerungskonzentrationen des Eisenbahnzeitalters in einem vielfältigen Netz von sozialkulturellen Innovationen regional über das flache Land hin ausbreitet, um so mehr werden die Probleme der urbanen Gesellschaft und der Prozeß der Übernahme ihrer Daseinsformen zur Fragestellung des ländlichen Soziologen.

Zugleich sind wir gezwungen, unser Problem noch von einer anderen Seite her neu zu überdenken; und zwar dadurch, daß sich gegenwärtig im Zuge der vertikalen Integration die traditionellen Grenzen zwischen Landwirtschaft und Nichtlandwirtschaft zusehends verflüchtigen. Die altüberkommenen Vorstellungen von den Abgrenzungskriterien zwischen Landwirtschaft und Nichtlandwirtschaft werden in dem gleichen Maße fragwürdig, in dem wir in der Landwirtschaft zur zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung und damit zur einzelbetrieblichen Spezialisierung übergehen, die Veredelung bzw. Weiterverarbeitung der Produkte der Feldwirtschaft Schritt für Schritt in besondere Spezialbetriebe verlagern und die so betrieblich aufgegliederten verschiedenen Stufen der Wertschöpfung von Nahrungsmitteln in einer vielstufig gegliederten Verbund-Kette vertikal zu völlig neuen Unternehmensstrukturen zusammenfügen: Von der Düngemittelfabrik über die Getreideproduktion und Nährmittelfabrik bis hin vielleicht zum Selbstbedienungsladen.

Dabei ist die Landwirtschaft über die vertikalen Verflechtungen und die in ihnen wirksamen Machtstrukturen und sozialkulturellen Innovationen zugleich einem vielfältigen Zwang ausgesetzt, auch im Bereich der horizontalen Integration ihren eigenen formalen Aufbau an industrielle Vorbilder anzupassen; in der Unternehmens- und Kapitalbesitzverfassung, der Rationalisierung der Produktionsverfahren, der Betriebsgrößenstruktur und der Arbeitsverfassung. Es handelt sich hier um einen

sozialkulturellen Zwang zur Übernahme des Industriesystems, dem sich die einzelne landwirtschaftliche Unternehmung, falls sie überleben will, keinesfalls entziehen kann.

Der in dieser Unternehmung beschäftigte landwirtschaftliche Erwerbstätige wird sich in Konsequenz besagter Entwicklung schon in naher Zukunft in seinen Daseinsformen und seiner Bewußtseinslage wohl kaum noch von anderen Bürgern der urbanen Gesellschaft unterscheiden.

Auch wenn die tatsächliche Situation heute noch das Gegenteil zu zeigen scheint — wird sich das Zusammengehörigkeitsbewußtsein jener 5% der Gesamtbevölkerung, die unsere Statistik in altgewohnter Weise als landwirtschaftliche Berufszugehörige ausweist, zusehends verflüchtigen. An die Stelle der bäuerlichen Solidarität in der gegenwärtigen Schlußphase besagten Urbanisierungsprozesses treten mehr und mehr andere Solidaritäten, indem etwa der Kampf der westdeutschen fleischverarbeitenden Industrie um ihren Marktanteil u. U. von seiten der Rinder- und Schweinemästerverbände Schützenhilfe erhält, die sich im Gefolge der ihnen nachgelagerten Verarbeitungsindustrie eine Sicherung ihrer eigenen Marktanteile versprechen, oder indem die Düngemittelindustrie einer staatlichen Subventionierung des Mineräldüngers das Wort redet. Inwieweit gegenseitige Finanzierungs- und Kapitalverflechtungen zwischen der Landwirtschaft und ihren Zuliefer- und Verarbeiter-Industrien fortgeschritten sind, entzieht sich noch sehr weitgehend unserer Kenntnis. Die erstmals im Jahre 1955 durch John H. Davis von der Harvard-University in einer öffentlichen Vorlesung verwendete Wortprägung „Agribusiness“ bringt diese mit dem Ausbau des Industriesystems verbundenen Gewichtverlagerungen und neugeschaffenen Interdependenzen im Nahrungsmittelsektor sehr drastisch und zutreffend zum Ausdruck. In jüngster Zeit haben Lee Tailer und Arthur Jones in ihrem Buch „Rural Life and Urbanized Society“¹⁸⁾ der Debatte hierüber erneut Auftrieb gegeben. Zweifellos läßt sich mit guten Argumenten vieles für und gegen die Wortprägung „Agribusiness“ sagen. Das mit dieser Wortprägung gemeinte Grundproblem einer neuen sozialkulturellen Wirklichkeit dürfte jedoch kaum in Frage zu stellen sein. Eine Bindestrich-Soziologie, die bereit ist, jene hinter der Begriffsbildung „Agribusiness“ verborgene wissenschaftliche Herausforderung anzunehmen, wird sich in diesem Sinne des „Agribusiness“ zweifellos mit vollem Recht, jedoch in einer völlig neuen Weise wieder als „Agrar-Soziologie“ verstehen können. In dem Maße, in dem die Landwirtschaft sich anschickt, zu einem sozialökonomisch voll eingegliederten Bestandteil der modernen Industriegesellschaft zu werden, stellt sich nämlich die Frage nach der Bedeutung der Soziologie für die agrarökonomische und agrarpolitische Forschung in einer bisher nicht gekannten umfassenden Weise. Sie beinhaltet die Erfassung von agrarwissenschaftlich relevanten Innovationen im innersten Macht Kern der Industriegesellschaft genauso wie die Probleme der Adaption moderner sozialkul-

tureller Verhaltensmaximen und moderner agrartechnischer Methoden durch die Bevölkerung der entwicklungsschwachen Rand- und Umlandzonen des Industriesystems, bzw. der Millionen hungerner Bauern in den Agrargesellschaften Afrikas, Asiens und Südamerikas.

Wenn wir eingangs die sich im historisch-dynamischen Verlauf wandelnden Formen zwischenmenschlicher Beziehungen als Forschungsobjekt der Soziologie bezeichnet haben — einschließlich des sich hinter diesem Wandel der Formen verbergenden Wandels der Denkmethoden und Wertvorstellungen — so tritt uns jetzt bei einer integralen Betrachtung der sozialkulturellen Verflochtenheit des agrarökonomischen Geschehens dieser soziale Wandlungsprozeß in seinem umfassenden Charakter gegenüber. Der Wechsel der Adjektiva, wie agrarisch oder ländlich, die man zur Bezeichnung jener agrarisch relevanten Spezialsoziologie zu verwenden suchte, verliert jenen Eindruck des willkürlichen oder antithetischen.

Die Unsicherheit, welches Adjektiv wir vor unseren Bindestrich setzen sollen, erweist sich somit selbst als eine Funktion des sozialen und ökonomischen Wandels — als eine Funktion des Wandels des gesamtgesellschaftlichen und ökonomischen Standortes der Agrarwirtschaft.

Jene ursprüngliche Konzeption einer „Agrarsoziologie“ als einer Spezialwissenschaft, die die gesellschaftliche Situation des landwirtschaftlichen Berufsstandes zum Forschungsgegenstand hat, wurde in dem gleichen Maße problematisch, als die alte dörfliche Agrargesellschaft mehr und mehr mit nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungsgruppen durchsetzt wurde. In ähnlicher Weise stellt sich uns heute die Frage, ob sich der von der Soziologie geforderte Beitrag zur wissenschaftlichen Agrarökonomie und Agrarpolitik noch unter dem Begriff „ländliche Soziologie“ subsummieren läßt, wenn der Standort der Agrarproduktion — wenigstens was die marktwirtschaftlich relevanten Produktionskapazitäten betrifft — einen zusehends urbanen Charakter annimmt und die Agrarwirtschaft zu einem voll integrierten Teil des Industriesystems wird.

Dabei kann sich der von der Soziologie geforderte Beitrag zum Datenkranz agrarökonomischer Überlegungen auf keinen Fall auf eine komparativ-statische Beschreibung und Betrachtung unterschiedlich entwickelter Agrarstrukturen beschränken — indem man etwa z. B. die kapitalorientierte und urban bestimmte agrarsoziale Situation der großstädtisch-industriellen Verdichtungszonen in Vergleich setzt zu der agrarsozialen Rückständigkeit der „rural poverty pockets“¹⁹⁾ in den Randzonen unserer modernen Industriestaaten — oder indem man diese beiden Situationen vielleicht dann wiederum mit den in einer völlig vorurbanen und vorindustriellen Welt existierenden Agrargesellschaften der Entwicklungsländer vergleicht.

Indem wir durch den dynamischen Charakter des sozialökonomischen Geschehens gezwungen sind,

¹⁸⁾ Taylor, L.; A. R. Jones, Jr.: Rural Life and Urbanized Society. New York, 1964.

¹⁹⁾ Kötter, H.: Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft. In: Militanter Humanismus — Von den Aufgaben der modernen Soziologie, herausgegeben von A. Silbermann. Frankfurt a. M., 1966.

Similarly, sociology could do a great deal to help the agriculture of the developing countries. The frequent failures of development projects are not least the inevitable outcome of inadequate scientific research into the social wisdom of introducing technical and economic changes into agriculture where society was not ready for them.

The older scientific concept of agrarian sociology has been eroded as village community life was infiltrated by non-rural population groups. But today even the concept of rural sociology is increasingly questioned as industrial-urban forms of society spread further and further into the open

country. As agriculture strives to become a fully integrated social and economic component of modern industrial society, so the demand grows for the formulation of new ideas about agriculture in the power centres of an industrial society, just as it does for new ideas on the adoption of modern social and cultural standards of behaviour and modern agricultural technology by the population of marginal areas outside the industrial system and, for that matter, by the starving peasants of Africa, India and South America.

A specialized branch of sociology, prepared to accept the challenge implied by the term "Agribusines", would earn for the name "agrarian sociology" a new and universal meaning.

WIRTSCHAFTSUMSCHAU

Viehbestände im Bundesgebiet

Die Zahl der Pferde hat im Jahre 1967 weiter abgenommen. Der Rückgang hat sich zwar verlangsamt, wird jedoch weiter anhalten, obwohl der Bestand an jungen Pferden bis 3 Jahre alt und im besonderen der Fohlenbestand (bis 1 Jahr alt) leicht zugenommen hat.

Der Rinderbestand hat 1967 nur noch leicht zugenommen. Rückläufig war die Zahl der Kälber (bis 3 Monate alt) und vor allem die des männlichen Jungviehs sowohl im Alter von 3 Monaten bis 1 Jahr als auch im Alter von 1 bis 2 Jahren. Leichte Zunahmen waren dagegen bei den weiblichen Tieren aller Altersklassen zu beobachten; beim Jungvieh (3 Monate bis 2 Jahre alt), bei den über 2 Jahre alten Färsen und auch bei den Milchkühen. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Dezemberzählung 1967 hatten die Bestände an Rindern insgesamt in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern leicht (0,1 bis 0,5) abgenommen, in Nordrhein-Westfalen sogar um 3,7%; davon abweichend haben die Rinderbestände jedoch nach den endgültigen Zahlen, die die Übersicht auf S. 154 bringt, nur in Niedersachsen und Bayern leicht abgenommen,

Viehhalter und durchschnittliche Viehbestände im Bundesgebiet

Gehaltene Tierart	Viehhalter (1000)			Stück je Halter		
	1950 ¹⁾	1966	1967	1950 ¹⁾	1966	1967
Pferde	643	203	175	2,4	1,5	1,6
Rinder	1 536	1 022	992	7,3	13,7	14,1
Schweine	2 394	1 309	1 273	5,0	13,5	14,9
Schafe	283	43	44	5,8	19,1	18,4
Ziegen	782 ²⁾	59	49	1,7 ²⁾	1,8	1,8
Hühner	3 290 ²⁾	1 905	1 772	8,2 ²⁾	46,8	50,0

¹⁾ Ohne Saarland. — ²⁾ Nach der landw. Betriebszählung und allgemeinen Viehzählung 1949.
Quelle: Statistisches Bundesamt.

in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen dagegen leicht zugenommen. Zu der Zunahme des Milchviehbestandes im Bundesgebiet (+7000 Stück) haben Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und vor allem Bayern beigetragen; leichte Abnahmen melden Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland, während sich die Kuhbestände in den übrigen Bundesländern nicht nennenswert geändert haben.

Die jahreszeitliche Entwicklung des Schweinebestandes im Bundesgebiet¹⁾ (1000 Stück)

Altersgruppe	Zählung	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967
Ferkel unter 8 Wochen alt	März	4 164	3 899	4 194	4 587	4 807	4 613	5 040	4 914	4 897	5 259
	Juni	3 875	3 810	3 829	4 442	4 647	4 246	5 061	5 002	4 727	5 219
	September	4 148	4 430	4 628	5 246	5 009	5 128	5 731	5 355	5 344	5 796
	Dezember	3 820	4 061	4 377	4 826	4 570	4 622	5 083	4 926	4 836	5 108
Jungschweine 8 Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr alt	März	6 751	6 415	6 749	7 237	7 853	7 454	7 925	8 403	8 214	8 671
	Juni	6 895	6 622	6 887	7 627	7 877	7 612	8 456	8 314	8 317	8 989
	September	7 256	6 980	7 250	8 166	8 424	7 799	9 063	8 819	8 880	9 628
	Dezember	6 475	6 603	7 054	7 803	7 703	7 742	8 498	8 374	8 464	9 218
Schlacht- und Mastschweine 1/2 Jahr und älter	März	2 054	2 012	2 000	2 000	2 211	2 206	2 140	2 223	2 135	2 102
	Juni	1 966	1 818	1 857	1 864	2 061	1 995	2 051	2 034	1 968	2 016
	September	2 620	2 420	2 378	2 445	2 697	2 359	2 665	2 454	2 396	2 544
	Dezember	3 056	2 804	2 805	2 941	3 039	2 634	2 873	2 748	2 630	2 801
Zuchtsauen insgesamt 1/2 Jahr und älter	März	1 373	1 310	1 396	1 553	1 585	1 508	1 715	1 675	1 639	1 775
	Juni	1 375	1 395	1 470	1 665	1 616	1 621	1 807	1 750	1 695	1 904
	September	1 337	1 427	1 516	1 691	1 597	1 632	1 783	1 728	1 757	1 927
	Dezember	1 265	1 369	1 499	1 592	1 503	1 600	1 644	1 626	1 701	1 851
davon trächtig	März	819	795	836	950	941	884	1 073	1 027	993	1 088
	Juni	823	874	928	1 057	987	1 052	1 142	1 088	1 067	1 199
	September	749	822	880	970	905	950	1 016	999	1 034	1 123
	Dezember	748	833	913	949	905	1 002	984	980	1 055	1 147
Schweine insgesamt ²⁾	März	14 385	13 675	14 378	15 421	16 502	15 826	16 867	17 265	16 935	17 859
	Juni	14 150	13 684	14 082	15 641	16 247	15 520	17 424	17 150	16 757	18 181
	September	15 400	15 298	15 812	17 595	17 774	16 963	19 290	18 406	18 428	19 949
	Dezember	14 654	14 876	15 776	17 207	16 858	16 643	18 146	17 723	17 682	19 032

¹⁾ Ab Dezember 1959 einschl. Saarland; ab 1963 Dezemberzählungen einschl. Berlin (West). — ²⁾ Einschließlich der hier nicht gesondert aufgeführter Zuchtsauer: 1956 bis 1960 zwischen 38 000 und 41 000 Stück, 1961 bis 1967 zwischen 43 000 und 55 000 Stück.

Quelle: Statistisches Bundesamt.